Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 36 (2010)

Heft: 3

Artikel: Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft : zur Analyse des Definitionskampfs um die zunehmende Prekarisierung von Arbeit und Leben

Autor: Marchart, Olivier

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft Zur Analyse des Definitionskampfs um die zunehmende Prekarisierung von Arbeit und Leben

Oliver Marchart*

1 Die unscharfen Ränder der Prekarität

An den jüngsten Debatten zur weitgefächerten Problemlage der zunehmenden Prekarisierung der Arbeitsbedingungen fallen die ausfasernden, diagnostisch kaum scharf gestellten Ränder des Begriffs der Prekarität bzw. der Prekarisierung auf. Obwohl allgemein außer Frage steht, dass Arbeit in den wohlfahrtsstaatlich geprägten Gesellschaften einem zunehmenden Flexibilisierungs- und Prekarisierungsdruck ausgesetzt ist, sind Ausmaß und Ursachen dieser Entwicklung umstritten, was sich nicht zuletzt am Kampf um die begriffliche Fixierung von «Prekarität» zeigt. Man wird Einigkeit darüber erzielen, dass der Begriff auf Formen der Beschäftigung zielt, die vom einstmals geltenden «Normalarbeitsverhältnis» abweichen. Dessen Zurückdrängung hat eine Zunahme der Zahl geringfügiger sowie unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse zur Folge, deren Status vergleichsweise prekär ist. Darüber hinaus gilt als weitgehend unbestritten, dass die tendenzielle Abnahme von unbefristeter Vollzeitarbeit zu neuen Formen des sozialen wie rechtlichen Ausschlusses führt. Durch Reduktion und/oder Privatisierung der öffentlichen Daseinsfürsorge geraten soziale Rechte in Bedrängnis, Ansprüche auf Pensionsvorsorge, Arbeitslosen- und Krankenversicherung werden reduziert, während zugleich politische Rechte abgebaut werden (etwa betriebliche Mitbestimmungsrechte verloren gehen). Dennoch lässt sich kein Konsens bezüglich der Natur und Tragweite des Phänomens erzielen. Der Kampf um Fragen der statistischen Erfassung prekärer Arbeitsverhältnisse ist geradezu notorisch für die empirische Prekaritätsforschung.

Wenn darüber hinaus die weitergehenden Auswirkungen der Prekarisierung der Erwerbsverhältnisse in Rechnung gestellt werden, verschwimmen die Konturen des Phänomens endgültig, denn die aus der zunehmenden Widerruflichkeit der qua Erwerbsarbeit geregelten Existenzsicherung resultierende «prinzipielle und fundamentale Verunsicherung» (Hauer, 2007, 33) kann im äußersten Fall *alle* Lebensverhältnisse der Individuen in Frage stellen. Sobald dieser Punkt erreicht ist, beginnen die von der zunehmenden Prekarität der Erwerbsarbeit ausstrahlenden Prekarisierungseffekte das Gesamt sozialer Existenz in ein flackerndes Licht der Verunsicherung zu tauchen. In einem inzwischen viel zitierten Vortrag an den *Rencontres*

* Soziologisches Seminar, Universität Luzern.

européennes contre la précarité in Grenoble sprach Pierre Bourdieu 1997 deshalb von einem «breitgefächerten Prekarisierungsstrom» (1998, 99), in den die gesamte Welt materieller, kultureller, öffentlicher und privater Produktion gerissen werde. Es sei heute von der «Allgegenwart» der Prekarität auszugehen: Befristete Beschäftigungsverhältnisse und Teilzeitarbeit hätten sich im privaten wie im öffentlichen Sektor, in der Industrie wie im Kulturbereich und Journalismus ausgebreitet. Prekarität betreffe sogar die noch von ihr Verschonten, sofern sie zumindest als Drohung allzeit in den Köpfen präsent bleibe: «Weder dem Bewußtsein noch dem Unterbewußten läßt sie jemals Ruhe» (1998, 97). Folglich handle es sich bei Prekarität um kein begrenztes, sondern um ein alle Sozialbeziehungen umfassend formierendes Phänomen. Nicht umsonst lautete Bourdieus Vortragstitel: «Prekarität ist überall».

Mit diesem Diktum scheinen die Umrisse des Phänomens endgültig zu verschwimmen (denn wenn Prekarität überall ist, wie lässt sie sich dann abgrenzen und definieren?), und seine sozialwissenschaftliche Erfassbarkeit könnte sich, jedenfalls mithilfe herkömmlicher Methoden, als schwierig erweisen. Ich plädiere dafür, dieser Schwierigkeit nicht durch einen weiteren Versuch der noch genaueren Eingrenzung des Phänomens Herr werden zu wollen, sondern sie *als Schwierigkeit,* d. h. in ihrer Symptomatik zunächst ernst zu nehmen. Die Leitfragen, denen die folgende Untersuchung nachgehen möchte, lautet daher: Wie ist die analytische Unschärfe des Prekaritätsbegriffs erklärbar; und lässt sich womöglich einem umfassenden Prekarisierungsbegriff – trotz offensichtlicher Probleme definitorischer Abgrenzung – analytischer Mehrwert abringen?

Unsere Ausgangshypothese ist nun, dass die jeweilige *Perspektive* auf Prekarität – und damit auf Weite oder Enge des Phänomens – aus sozialen Deutungskämpfen hervorgeht oder mit solchen artikuliert ist (und tatsächlich könnte sich die Differenz zwischen den Prekarisierung gewidmeten Diskursen der Sozialtheorie und solchen der öffentlichen, medialen Debatten an dieser Stelle als geringer erweisen denn erwartet: Bourdieu selbst spricht an einer politischen Versammlung, mit der These von der Allgegenwart der Prekarität ist ein politischer Einsatz verbunden). In dieser Umkämpftheit der Grenzen des Begriffs Prekarisierung verortet die vorliegende Untersuchung somit eine wesentliche Ursache der Begriffsunschärfe. Anhand zweier diskursanalytischer Untersuchungen öffentlicher Debatten, deren Ergebnisse kurz dargestellt werden, soll einleitend gezeigt werden, dass der Umfang des Phänomens der Prekarisierung im Öffentlichen kontroversiell verhandelt wird: die eine Debatte entwickelte sich im massenmedialen Raum und zeigt vor allem die hegemoniale enge Definition von Prekarität als Armutsphänomen einer «neuen Unterschicht» (Nolte, 2004) auf; die andere zielt auf die Propagierung einer gegen-hegemonialen umfassenden Definition von Prekarisierung mit Mitteln des Straßenprotests.

In einem zweiten Schritt werde ich zu zeigen versuchen, dass diese umfassende Definition, wie sie von der sogenannten «Prekarisierungsbewegung» öffentlich verfochten wird, durchaus sozialtheoretische Unterstützung finden kann, dass jedoch

der entsprechende Theoriekorpus in sich nochmals diversifiziert werden muss: es sind nämlich jene Sozialtheorien, die zwar einen weiten Prekarisierungsbegriff vertreten, jedoch von einer notwendigen Rückbindung des Phänomens an Arbeitsverhältnisse bzw. den Beschäftigungssektor sprechen, von solchen zu unterscheiden, die einen wesentlich umfassenderen Prekarisierungsbegriff nahe legen. Aus einem Vergleich dieser Ansätze wird eine heuristische Typologie hervorgehen, welche die Unterscheidung zwischen einem engen, einem erweiterten und einem umfassenden Prekaritätsbegriff sinnfällig machen soll. Dabei wird argumentiert werden, dass der umfassende Prekaritätsbegriff, der nicht nur politisch von der «Prekarisierungsbewegung», sondern auch sozialtheoretisch von Regulationstheorie, Gouvernementalitätsstudien, pragmatischer Soziologie und vor allem vom italienischen Postoperaismus – dessen verstärkte sozialtheoretische Rezeption im deutschsprachigen Raum wünschenswert wäre – verfochten wird, zwar definitorische Abgrenzungsprobleme aufwirft, aber den nicht gering zu schätzenden Vorzug besitzt, unseren Blick für solche Prekarisierungsphänomene zu schärfen, die über das unmittelbare Lohnarbeitsverhältnis hinausgehen und nun potentiell alle Lebensbereiche umfassen. Sogar drängt sich die Vermutung auf, dass sich gegenwärtig zumindest die Gesellschaften des nordatlantischen Westens in einer Weise transformieren, die die Rede von einer *Prekarisierungsgesellschaft* rechtfertigt. In dieser treten die Phänomene der Prekarisierung gleichsam über die Ufer der Arbeitswelt und beginnen verselbständigt in eine Vielzahl weiterer sozialer Verhältnisse einzusickern. Die vorgeschlagene Typologie des Prekarisierungsbegriffs versteht sich nicht zuletzt als ein Schritt kategorialer Klärung auf dem Weg zu einem besseren theoretischen Verständnis der Prekarisierungsgesellschaft.

2 Der öffentliche Definitionskampf um Prekarität – zwei Diskursanalysen

Mithilfe des Instrumentariums der hegemonietheoretischen Diskursanalyse, wie sie im Anschluss an die Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe von der sog. Essex School entwickelt wurde (Laclau und Mouffe, 1991; Howarth et al., 2000; Nonhoff, 2007; Marchart, 2009), sowie im Rückgriff auf den von Foucault ausgehenden Ansatz der Bochumer Diskurswerkstatt um Jürgen Link (1997), konnten wir im Rahmen eines SNF-geförderten Forschungsprojekts in mehreren Untersuchungen die öffentlichen Definitionskämpfe um Weite oder Enge des Prekaritätsbegriffs nachzeichnen. In unserer Untersuchung bestätigte sich, dass die Auslegung des Phänomens der Prekarisierung großen Schwankungen unterworfen ist.

So gibt die über Massenmedien geführte öffentliche Debatte einer engen Vorstellung von Prekarität den Vorzug. Diese Tendenz manifestiert sich besonders an der so genannten Unterschichtendebatte, die sich um die von den Medien streckenweise aufgenommene Sozialfigur eines «abgehängten Prekariats» drehte. Von einem solchen war in einer im Herbst 2006 von der SPD-nahen Friedrich-Ebert-

Stiftung vorveröffentlichten Studie die Rede, für die Wertevorstellungen von 3000 wahlberechtigten Deutschen erhoben worden waren. Auf Basis der ermittelten Einstellungen wurde ein Katalog «politischer Typen» formuliert, unter die auch der Typus eines mit acht Prozent veranschlagten «abgehängten Prekariats» zählte, das sich laut Studie desorientiert zeige und ins gesellschaftliche Abseits gestellt fühle. Die auf die Vorpublikation folgende öffentliche Debatte ist insofern bedeutsam, als sich hier erstmals im massenmedialen Diskurs Deutschlands der Begriff des «Prekariats» bzw. der «prekären Lebenslage» nennenswert manifestierte, der vorher nur im sozialwissenschaftlichen Spezialdiskurs (etwa in der Rezeption französischer Soziologen wie Castel oder Bourdieu) und in linken Gruppen und Protestbewegungen in Gebrauch war. Jedoch wurde in Abgrenzung zur französischen Diskussion der Begriff des Prekariats zumeist in den der «Unterschicht» oder «neuen Unterschicht» (Nolte, 2004) übersetzt. Damit kam es zu einer nicht unerheblichen Bedeutungsverschiebung. Es wurde ein semantisches Feld geöffnet, in das jene angrenzenden, bereits medial diskutierten Armutsphänomene, die mit dem Greifen der Hartz-IV-Reformen zu Sichtbarkeit gekommen waren, eingetragen werden konnten. Abgesehen von wenigen Ausnahmen in der *tageszeitung* und der *Frankfurter Rundschau*, in denen ein etwas breiterer Prekaritätsbegriff anzutreffen ist, wurde im dominanten Segment des Diskurses Prekarität als Armutsphänomen, bzw. das «Prekariat» im Gewand einer neuen Unterschicht porträtiert. Als zahlenmäßig begrenzte Gruppe von «Exkludierten» (zu diesem Begriff sh. Kronauer, 2002) wurde diese gleichsam zum negativen Außen einer individualisierten Leistungsgesellschaft stilisiert.

Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Engführung – die Begrenzung von Prekarität auf Formen der Armut und des Ausschlusses, die letztlich «nur» 8 % der Bevölkerung über 18 betreffen –, diskurspolitisch signalisieren soll, das Phänomen wäre durch *workfare-incentives* und/oder sozialarbeiterische Maßnahmen unter Kontrolle zu halten. Dazu muss es jedoch diskursiv an die *Ränder* des Sozialen gedrängt werden, denn hätte es bereits weite Teile der Gesellschaft erfasst, so könnte es nicht durch wenige arbeits- und bildungspolitische Adjustierungen behoben werden. An der Unterschichtendebatte lässt sich daher ein diskurspolitischer Kampf um die hegemoniale Definition des Umfangs von Prekarität erkennen. Doch kann ein Diskurs, der das Prekariat mit den von der Arbeitsgesellschaft Ausgeschlossenen identifiziert, das Phänomenbündel sozialer Prekarisierung bei weitem nicht abdecken. Obwohl die von den pauperisierten «Unterschichten» erlittenen Formen sozialer Exklusion keinesfalls verharmlost werden dürfen, gibt es durch wechselnde Beschäftigung verursachte Unsicherheit «auch in bildungsstarken sozialen Gruppen, die öffentlich nicht zur ‹Unterschicht› gezählt werden würden, denkt man etwa an das moderne akademische Proletariat, das sich mit Werkverträgen, Teilzeitjobs und Praktika herumschlagen muss» (Neckel, 2008, 21). Die Flexibilisierung der Arbeitsorganisation kann, gerade in den besonders dynamischen Branchen, etwa der

IT- und Kommunikationsindustrie, wie Robert Castel betont, modellhaft Zwänge auf andere Produktionsbereiche ausüben (Castel, 2007, 62).

Wird dies zugestanden, dann drängt sich der Schluss auf, dass ein enger Prekarisierungsbegriff zur Beschreibung dieses Sachverhalts nicht hinreichen wird. Dies zeigt sich an Unschärfen in der Argumentation selbst jener Studie, die zur Legitimierung des engen Prekarisierungsbegriffs herangezogen wurde. Denn zugleich wurde in den Befragungen der Ebert-Studie eine breite gesellschaftliche Grundstimmung der Verunsicherung ausgemacht: 63 % der Befragten gaben an, die gesellschaftlichen Veränderung bereiteten ihnen Angst, 46 % empfanden ihr Leben als ständigen Kampf, 44 % fühlten sich vom Staat allein gelassen und 15 % generell verunsichert. Es scheint also, als würde ein enger Prekarisierungsbegriff sich an den eigenen Befunden widerlegen. Ähnlich wurde auch die Kategorie der «Ausgeschlossenen», in der nach ebendiesen benannten Debatte, auf der einen Seite als «Residualkategorie» bezeichnet (Bude und Willisch, 2008b, 19), während man zugleich in Bezug auf die gesamte Gesellschaftsformation konstatierte: «Der Boden der Gesellschaft schwankt» (ebd., 12).

An diesem Punkt symptomatischer Unschärfe – bzw. einer gewissen Unentscheidbarkeit zwischen Marginalität und Zentralität eines sozialen Phänomens – interveniert ein transnationales Bewegungsnetzwerk, das, hervorgegangen aus globalisierungskritischen und anti-rassistischen Gruppen, seit 2001 aktiv ist. Diese so genannte Prekarisierungsbewegung oder EuroMayDay-Bewegung tritt jährlich zum 1. Mai in bislang über 40 europäischen Städten mit eigenen «MayDay»-Paraden hervor (Riedmann, 2007). Unsere Untersuchung des Bewegungsdiskurses hat gezeigt, dass u. a. in den Aufrufen zu diesen Paraden ein gegen-hegemonialer *umfänglicher* Prekarisierungsbegriff propagiert wird. Mit ihrem Begriff der «Prekarisierung» gelang es der Bewegung, ein Fahnenwort zu prägen, das eine ganze Reihe von sozialen Phänomenen und Erfahrungen abzudecken in der Lage ist, die im hegemonialen Diskurs etwa der deutschen Unterschichtendebatte keinen Zusammenhang aufweisen: die Prekarisierungserfahrung der *sans papiers* genauso wie jene der SozialhilfeempfängerInnen oder der ProjektarbeiterInnen und Ich-AGs. Prekarisierung gilt im MayDay-Diskurs als eine generalisierte Erfahrung, die in jeden Teilbereich des Lebens hineinreicht und nicht mehr auf Arbeitsbeziehungen im klassischen Sinn beschränkt ist. Wie es im Aufruf zur Wiener EuroMayDay-Parade 2005 heißt: «Prekarität erfasst die Gesellschaft zusehends in ihrer Gesamtheit».

Der Versuch der Bewegung, über die Thematisierung eines umfassenden Prekarisierungsbegriffs Verbindungslinien zwischen den unterschiedlichen Facetten von Prekarisierung zu ziehen, muss als Einsatz in die Auseinandersetzungen um Diskurshegemonie verstanden werden. Als diskursiver Gegner wird der im massenmedialen Diskurs verbreitete *enge* Begriff ausgemacht, da mit der Konstruktion eines marginalen «abgehängten Prekariats» der ganze Umfang neoliberaler Entsicherungsstrategien, die letztlich die Arbeits- und Lebensverhältnisse aller

erfassen, aus dem Blick gedrängt werde. Im hegemonialen Diskurs geschieht dies durch Betonung der Unvergleichbarkeit der sozialstrukturellen Subjektpositionen und/oder Erfahrungen des «abgehängten Prekariats» gegenüber den (vorgeblich) integrierten Hauptsektoren der Gesellschaft. Umgekehrt soll auf den EuroMayDay-Demonstrationen ein Ort geschaffen werden, «wo illegalisierte Reinigungskräfte, PraktikantInnen, Projektarbeitende und 1-Euro JobberInnen in Kommunikation treten können», so der Aufruf zur MayDay-Parade Hamburg 2007. Es geht der Bewegung, diskursanalytisch ausgedrückt, um die gegenhegemoniale Konstruktion einer Äquivalenzkette zwischen Elementen (vor allem Subjektpositionen), die im hegemonialen Diskurs säuberlich voneinander getrennt werden.

3 Der erweiterte Prekarisierungsbegriff (Prekarität als Zone)

Wie bereits angedeutet, kann der gegenhegemoniale Prekarisierungsdiskurs, wie er hier umrissen wurde, Unterstützung bei jenen Sozialtheorien finden, die einen weiten oder gar umfassenden Begriff von Prekarisierung nahe legen. Ein erweiterter Begriff von Prekarisierung findet sich bei Robert Castel (2000), der in einer für viele Studien maßgeblichen heuristischen Typologie eine dreizonige Unterteilung der heutigen Lohnarbeitsgesellschaft vorgeschlagen hat: einer Zone der Integration entspricht das doppelte Merkmal stabiler Arbeitsverhältnisse und einer klaren und soliden Verortung im Netz sozialer Relationen. Wer in die «Zone der Entkoppelung» gerät, reiht sich hingegen in die Reservearmee der Überflüssigen ein. Die «Zone der Verwundbarkeit» oder «Prekarität» stellt dann «eine instabile Zwischenzone dar, welche ein prekäres Verhältnis zur Arbeit mit einer fragilen Unterstützung durch die nächste Umgebung kombiniert» (13). In Wirtschaftskrisen etwa kann es zur Ausweitung der Zone der Verwundbarkeit kommen. Prekarität greift nach «oben» hin auf die Zone der Integration über und beschleunigt nach «unten» hin die Entkoppelungsprozesse. Im Durkheim'schen Modell Castels wird die Bindungskraft des Ganzen einer Gesellschaft durch das «Gleichgewicht» zwischen diesen Zonen garantiert; gerät dieses Gleichgewicht aus den Fugen, so muss man folgern, kommt es zur Anomie. Sofern also die zwischen den beiden Zonen der Integration und der Entkoppelung schwebende Zone der Prekarität die Funktion eines Gleichgewichtungsmediums übernimmt, kommt ihr eine entscheidende Rolle in Bezug auf die Kohäsionsfähigkeit der Gesamtgesellschaft zu. Als Vertreter eines vergleichsweise weiten Prekarisierungskonzepts diagnostiziert Castel nun eine zunehmende Dislozierung der Zone der Integration durch «Prozesse der Entkoppelung von den noch widerstandsfähigen und abgesicherten Stabilitätskernen» (12).

In Deutschland wurde das Drei-Zonen-Modell Castels von einer Gruppe um Klaus Dörre auf Basis empirischer Untersuchungen in sich ausdifferenziert (Dörre, 2005a, 2005b; Brinkmann et al., 2006). Untersucht wurden dabei Selbstwahr-

nehmung und subjektive Verarbeitung von Prekarisierungserfahrungen. Auch von dieser Untersuchung wurde das Anwachsen der Zone der Prekarität auf gut ein Drittel der Beschäftigten diagnostiziert (was mit den Ergebnissen solcher Studien korrespondiert, die etwa ein Drittel der Beschäftigten dem Niedriglohnsektor zurechnen, vgl. Candeias, 2007, 46). Doch habe darüber hinaus, so Dörre (2005b, 12), soziale Verunsicherung bereits die Zone der Integration, ja selbst den Typus der «Gesicherten» erreicht, steht diesen doch Prekarität und womöglich Entkoppelung als ständige Drohung vor Augen, sie könnten in eine der drei Subzonen der Prekarität abrutschen. Durch diesen Rückkopplungseffekt restrukturiert Prekarität auch die Normalitätsstandards der (noch) in reguläre und unbefristete Beschäftigungsverhältnisse Integrierten.

Dennoch schrecken die Autoren der Studie vor einer, wie sie meinen, übergebührlichen Ausdehnung des Prekaritätsbegriffs zurück. Wo etwa Phänomene von «unsteten Beschäftigungsverhältnissen über Unzufriedenheit mit der Arbeitstätigkeit bis hin zu Armut und sozialer Isolation» erfasst werden sollen, dort werfe das Konzept zu viele Problem- und Lebenslagen in einen Topf und büße an analytischer Kraft ein. Zwar erweitern Brinkmann et al. den engen Begriff, wie er etwa in der Unterschichtsbedatte zu finden war, um Lebenslagen jenseits der Erwerbsarbeit, gehen dabei aber konsequent vom Beschäftigungssystem aus (Brinkmann et al., 2006, 18). So gesehen müsste jede Form der Prekarität immer auf prekäre Beschäftigungsverhältnisse (oder deren subjektive Wahrnehmung) rückgeführt werden. Wenn nun aber der Verdacht besteht, dass die Sphärengrenzen zwischen Produktion und Reproduktion, «Arbeit» und «Leben» zunehmend verschwimmen, ja dass Prekarisierung sich verselbständigt hat und nun «überall ist» (Bourdieu), dann könnte sich selbst ein erweiterter Prekarisierungsbegriff gesellschaftsdiagnostisch als zu eng erweisen. Die umfassende Prekarisierung des Sozialen kann mit einem Zonenmodell nicht befriedigend erklärt werden. Das bedeutet nicht, dass damit die soziale Ungleichheitssoziologie oder das Modell Castels oder Dörres hinfällig würden; es heißt vielmehr die Desintegration der Arbeitsgesellschaft beim Wort nehmen und nach ihren Ursachen wie nach ihren nicht länger auf Armuts- und Ausschlussphänomene reduzierbaren Konsequenzen forschen.

Fassen wir kurz zusammen: Während die massenmediale Debatte einen engen Begriff von Prekarität favorisiert, wird dieser von Protestbewegungen öffentlich herausgefordert, sofern die Marginalisierung des Phänomens einer hegemonialen politischen Interessenlage zu entsprechen scheint. In einem schon bedeutend *weiteren* Sinn wird, besonders im Anschluss an Castel, von einer *Zone* der Prekarität gesprochen, die etwa ein Drittel der arbeitsfähigen Bevölkerung umfasst und ebenfalls in Ausdehnung begriffen ist. Castel lokalisiert diese Zone aber bereits an einem neuralgischen Punkt des Sozialen, nämlich der zugleich vermittelnden und trennenden Schwelle zwischen Integration und Entkopplung. Hier kommt Prekarität eine alles andere als marginale Funktion zu. Aufgrund ihres symptomalen Charakters

erweist sich dieses (scheinbar) marginale und offensichtlich doch den Stabilitätsgrad der Gesamtgesellschaft bestimmende Phänomen unvermutet als universalisierte Ermöglichungsbedingung ebendieser (prekären, jedoch auf Selbststabilisierung ausgerichteten) Gesamtheit aller Sozialbeziehungen. Wenn dies der Fall ist, dann ist aber die Zurechnung von Prekarisierung auf eine bestimmte «Zone» oder die letztinstanzliche Rückverweisung an den Zustand des Beschäftigungssystems unplausibel. Was also, wenn der Pegel jenes Prekarisierungsstroms, von dem Bourdieu spricht, so weit gestiegen ist, dass seine Quelle nicht länger im Beschäftigungssystem zu suchen ist? – wenn Prekarisierung, um im Bild zu bleiben, aus allen Poren der Gesellschaft quillt?

4 Regulationstheorie, Gouvernementalitätsstudien, pragmatische Soziologie

Eine Reihe von alternativen Theorieansätzen, die ein Verständnis von Prekarisierung als neue umfassende Organisations- und Regulationsform von Gesellschaft nahelegen, könnte eine Antwort auf diese Frage bieten. Auch wenn die im Folgenden vorgestellten Ansätze der ökonomischen Regulationstheorie, der Gouvernementalitätsstudien, der pragmatischen Soziologie und des italienischen Postoperaismus nicht in jeder Hinsicht kompatibel sein mögen, stehen sie doch in einem gemeinsamen Horizont, der sich cum grano salis als postmarxistisch definieren lässt und einen sinnvollen Abgleich ermöglicht. Aus Platzgründen muss an dieser Stelle allerdings auf ihre umfassende Darstellung oder gar Triangulation verzichtet werden; es kann hier nur darum gehen, auf ihre potentiellen Beiträge hinzuweisen, die die These einer umfassenden Prekarisierung des Sozialen und mithin der Entstehung einer Prekarisierungsgesellschaft unterstützen könnten.

Die *Regulationstheorie* geht von der Annahme aus, dass zur Akkumulation von Kapital auf längere Zeit die vermittelnde Intervention einer Reihe sozialer und institutioneller Regulationsformen vonnöten ist, denn «[d]er Kapitalismus ist eine Macht der Veränderung, die ihr Regulationsprinzip nicht in sich trägt». Dieses sei in der Kohärenz der sozialen Vermittlungen, i. e. Regulationen zu suchen (Aglietta, 2000, 40). Diese sozialen Regulationsformen, die auf Krisen in der Akkumulation reagieren oder sie befördern (bzw. bremsen), sind konstanten Veränderungen unterworfen. So kommt die monopolistische Regulation des Fordismus, die ein Kompromissgleichgewicht zwischen Regierung, Gewerkschaft und Management institutionell etabliert hatte und zur weitgehenden Pazifizierung sozialer Kämpfe beitrug, mit der im Ausgang der 60er-Jahre einsetzenden und Mitte der 70er-Jahre kulminierenden großen Krise an ein Ende. Seither befindet sich der Fordismus in der Passage zum Postfordismus, dessen typische Regulationsform der *Prekarisierung* bzw. *Deregulierung* als Antwort auf diese Krise des Fordismus entstand. Was mit dem Begriff der Prekarisierung gefasst wird, dürfte aus regulationstheoretischer Perspektive

also keinesfalls als eine Art Selbstaufgabe von Regulation verstanden werden, vielmehr handelt es sich bei Prekarisierung um eine spezifische, nämlich postfordistische Form von Regulation. Besonders die stärker hegemonietheoretisch beeinflusste deutsche Rezeption der Regulationstheorie (Hirsch, 2002; Demirovic, 1992) legt nun aber Wert darauf, dass der Begriff der Regulation in der französischen Regulationstheorie zu eng gefasst sei. Denn im umfassenden, hegemonietheoretisch reformulierten Sinn von Regulation durchdringe ein Regime wie das des Fordismus oder des Postfordismus *die gesamte Lebensweise* der Akteure. Dann aber, so die Schlussfolgerung, führt die Regulationsform der Prekarisierung zur Fragmentierung und Heterogenisierung nicht nur der Arbeitsverhältnisse, sondern der gesamten Gesellschaftsstruktur und aller sozialen Lagen (Hirsch und Roth, 1986, 136).

Das noch in Auseinandersetzung mit dem strukturalen Marxismus entwickelte Regulationskonzept lässt sich aktueller supplementieren mit dem Focault'schen Begriff der *Gouvernementalität* als der Gesamtheit jener Institutionen, Verfahren, Analysen und Berechnungen (Foucault, 2000, 64), die seit dem 18. Jahrhundert einerseits die «Regierung» des statistischen Gesamtobjekts Bevölkerung zum Ziel hat und andererseits die Regierung der Denk- und Verhaltensweisen der einzelnen Individuen. Solch gouvernementale Technologien setzen sich bis in die kleinsten Verästelungen des Alltagslebens, der Populärkultur und der Medien durch. Aus Perspektive der Gouvernementalitätsstudien würde Prekarität somit kein bloß ökonomisches Faktum beschreiben, sondern eine von den einzelnen Subjekten in vielfältigen Formen der Selbstregierung und der «Technologien des Selbst» *gelebte* gouvernementale Technologie (Foucault, 2006), wobei die «autonome» Subjektivität des freigesetzten Arbeitsindividuums zunehmend als die eigentliche ökonomische Ressource betrachtet wird (Miller und Rose, 1994, 101; Bröckling, 2007). Sofern die entsprechenden Prekarisierungstechnologien alle Ebenen vom Staat über die Familie bis zum Individuum erfassen, wäre es wohl auch aus Perspektive der Gouvernementalitätsstudien gerechtfertigt, von einer Prekarisierungsgesellschaft zu sprechen. Sie ist charakterisiert durch die Universalisierung eines *Angstdispositivs*, das sich immer stärker in den individuellen Psychen niederschlägt, aber auch in den sozialen Verhältnissen, und zwar in Form von «Flexibilisierung», «Privatisierung» und Entgarantierung ehemaliger Absicherungsstrukturen. Nicht zu Unrecht wurde von Gouvernementalitätstheoretikern bereits vorgeschlagen, nicht allein von Sicherheitsdispositiven, wie sie in der Welt nach 9/11 augenscheinlich sind, zu sprechen, sondern darüber hinaus von komplementären Dispositiven der *Unsicherheit* (Lemke, 2004). Die heutige «Sicherheitsgesellschaft» wäre, so betrachtet, nichts als die andere, die notwendig komplementäre Seite der Prekarisierungsgesellschaft.

Schließlich scheint es, als würde die von Luc Boltanski gemeinsam mit Ève Chiapello entwickelte Theorie des gegenwärtigen Kapitalismus bzw. seiner Rechtfertigung einen ebenso umfassenden Prekarisierungsbegriff unterstützen. Der Kapitalismus beziehe seine Widerstandskraft, so Boltanskis und Chiapellos These,

gerade aus der gegen ihn gerichteten Kritik, die er produktiv wendet und damit zugleich entschärft, um die Unterstützung seines zu Desertion neigenden Personals sicherzustellen. Die Phänomene der Prekarität können vor diesem Hintergrund als unbeabsichtigte Nebenfolge einer vom Kapitalismus vereinnahmten «Künstlerkritik» identifiziert werden. Die bereits von der Künstlerexistenz des 19. Jahrhunderts gelebte Aufhebung der Grenze zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit, zwischen privaten und professionellen Beziehungen, werde nun auf immer größere Gruppen von Arbeitnehmern ausgedehnt (Boltanski und Chiapello, 2003, 453). Der von der situationistischen Künstlerkritik vorgelebte *dérive* wird universalisiert zu einem Modell umfassender Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen. Zugleich breitet sich eine Stimmung der Angst aus, womöglich an Mobilität zu verlieren und «Verbindungen» im eigenen Netzwerk zu verlieren. In Anlehnung an den Durkheim'schen Anomiebegriff, der ja auch für Castel von zentraler Bedeutung ist werden verschiedene Anomieindikatoren ausgemacht (darunter die Selbstmordstatistiken), die auf ein Unbehagen verweisen «als Folge der Ungewissheiten einer ‹Emanzipation›, die Autonomie und berufliche Unsicherheit eng miteinander verknüpft und dadurch eine ‹Zukunftsplanung› erschweren dürfte» (453). Obwohl dieser Prekarisierungsprozess keinem Masterplan folgte, sondern sich evolutiv über eine «Anhäufung von Mikroevolutionen und Mikroverschiebungen» (255) entwickelte, bestimmt er inzwischen (auch in seiner spiegelbildlichen Form von «Autonomie», «Freiheit», «Mobilität», etc.) den *Geist* des gegenwärtigen Kapitalismus und weist somit weit über den Bereich der Arbeitsbeziehungen hinaus.

5 Die *fabbrica diffusa* der Prekarisierungsgesellschaft

Prekarisierung als eine in die kleinsten Verästelungen des Alltags reichende Regulationsweise, als ein unsere Subjektivierungsformen bestimmendes Unsicherheitsdispositiv, als Geist des gegenwärtigen Kapitalismus – diese Beschreibungen legen es nahe, unter Prekarisierung ein die Gesamtheit der Sozialbeziehungen umfassendes Phänomen zu verstehen, das in keiner bestimmten Zone oder gar ausschließlich im Beschäftigungssystem beheimatet wäre (obwohl es dort natürlich *auch* beheimatet ist). Selbst der *weite* Prekaritätsbegriff von Castel und Dörre erwiese sich also vor diesem Theoriehintergrund als zu eng. Der italienische Postoperaismus, der in der Soziologie vergleichsweise weniger beachtete, vierte Ansatz, der einen alternativen umfassenden Prekarisierungsbegriff nahelegt, tut dies auf besonders originelle Weise, indem er die Annahme, Prekarisierung gehe vom Beschäftigungssystem aus, affirmiert *und* auf den Kopf stellt. Denn das Arbeitsverhältnis lässt sich aus postoperaistischer Perspektive nicht länger dem Beschäftigungssektor zuordnen und auf Lohnarbeit (oder deren Verlust qua Arbeitslosigkeit) reduzieren, sondern wird entgrenzt und diffundiert in die Gesamtgesellschaft. So lautet die Hauptthese postoperaistischer

Untersuchungen, der Ort der Arbeit habe sich durch organisatorische Dezentralisierungs- und Computerisierungsprozesse von der Fabrik über die gesamte Textur des Sozialen und Kulturellen hinweg ausgedehnt.

Angestoßen wurde der postoperaistische Ansatz zur Erklärung dieser Veränderungen durch die Erfahrung der sozialen Kämpfe Nachkriegsitaliens, an denen die meisten postoperaistischen Theoretiker aktiv beteiligt waren. Nach postoperaistischer Lesart antwortete das Kapital auf die Kämpfe gegen die fordistischen Arbeitsbedingungen und das Disziplinarregime in den Fabriken mit einer Umstrukturierung und Dezentralisierung der Industrie, die schließlich zur *fabbrica diffusa* (Lazzarato, 1998a, 45), zur in der Gesellschaft aufgegangenen Fabrik führte: «In den Zentren des Kapitalismus, in denen dreißig Jahre Arbeitsverweigerung zur Auslagerung der Produktion oder zum Abbau der großen, in beherrschbaren Fabriken zu massiver Arbeitslosigkeit geführt haben, wird die Arbeit diffus. Sie durchdringt alle Bereiche menschlicher Tätigkeiten» (Moulier Boutang, 1998, 9). Der fordistische Massenarbeiter der Industrie wird zum (gesamt-)gesellschaftlichen Arbeiter (*operaio sociale*), zugleich kommt es, in Anlehnung an die Marx'sche Terminologie zur «reellen Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital», d. h. zur Inwertsetzung aller, selbst scheinbar außerökonomischer Lebensbereiche. Nach Virno (2004, 151) wird im Postfordismus der gesamte Pool der Arbeit tendenziell den Bedingungen einer «industriellen Reservearmee» unterworfen. Dieser Prozess aber erfordert den Umbau des Mentalitäts- oder Subjektivierungsregimes. Die Subjekte müssen sich an Mobilität gewöhnen, den Umgang mit permanenter Veränderung eintrainieren, sich an umfassende Flexibilitätserfordernisse anpassen: «Das postfordistische Unternehmen setzt diese Gewohnheit, keine Gewohnheiten zu haben, diese Einübung in die Prekarität und in die ständige Wandelbarkeit der Umstände gezielt für sich ein» (Virno, 2005, 118 f.).

Wenn der Umbau des fordistischen Akkumulationsregimes zum postfordistischen, wie er von den Regulationstheoretikern beschrieben wurde, nun unter anderem auf der *Einübung in die Mentalität der Prekarität* basiert, dann ist letztere kein das Subjekt von außen ereilendes Schicksal, sondern – so die an Foucault anschließende Einsicht – eine aktiv eingeübte Subjektivierungsform. Zu jenen Befähigungen, die zwar außerhalb der Fabrik angeeignet werden, aber zunehmend innerhalb der Fabrik an Bedeutung gewinnen, zählt allen voran die Fähigkeit zu sozialer Kooperation. So kann Arbeit nach Lazzarato (1998a, 41 f.) heute nachgerade als die Fähigkeit definiert werden «eine produktive Kooperation in Gang zu setzen oder auch anzuleiten». Das Gesicht der Arbeit wandelt sich damit vollständig: dominant wird, was die Postoperaisten als *immaterielle Arbeit* bezeichnen. Darunter verstehen sie ein gesellschaftliches Verhältnis, in dem weniger «materielle» als «immaterielle» Waren produziert werden: Dienstleistungen, Information, Kommunikation, Symbole, Wissen. Da die zur Produktion immaterieller Güter erforderlichen intellektuellen Fähigkeiten nicht länger in den Händen einer kleinen Gruppe von Intellektuellen

und Spezialisten konzentriert sind, sondern dazu tendieren, sich auf das gesamte Arbeitskräftepotenzial auszudehnen (Hardt, 2004, 183), sprechen die Postoperaisten auch von *Massenintellektualität*. Dieser Begriff referiert gerade nicht ausschließlich auf die Berufsgruppen der so genannten Kopfarbeiter, sondern auf Merkmal gesellschaftlicher Arbeit im Postfordismus, in dem «Information und Kommunikation in jedem verborgenen Winkel des Produktionsprozesses eine entscheidende Rolle spielen» (Virno, 2004, 154).

Der in postoperaistischer Tadition arbeitende französische Ökonom Yann Moulier Boutang beschreibt diese tief greifende, von den neuen Informationstechnologien angestoßene Transformation des Kapitalismus, die spätestens Mitte der 70er-Jahre erkennbar wird, als Übergang zum *kognitiven Kapitalismus*. Nach Moulier Boutang dominiert im «ersten Kapitalismus» – dem Handelskapitalismus – die Akkumulation durch Handel, Finanzen und Staat, der «zweite Kapitalismus» – der Industriekapitalismus – basierte auf der Akkumulation von Sachkapital, dem industriellen Fabrikregime und Massenproduktion, während der «dritte», kognitive Kapitalismus schließlich auf der Akkumulation «immateriellen Kapitals» beruhe und durch die Verbreitung von Wissen angetrieben werde (Moulier Boutang, 1998, 13). Mit der radikalen Transformation vom zweiten zum dritten Kapitalismus verschwindet natürlich die materielle Industrieproduktion nicht – sie wird durch den kognitiven Kapitalismus reorganisiert. Die in Netzwerken organisierte direkte Kooperation, zumeist projektförmig strukturiert, wird zur hauptsächlichen Form der Arbeitsteilung. Aus diesem Grund gehe es in diesem Regime weniger um die Kontrolle von Produktionsstandorten und -kapazitäten als um die Kontrolle und die Kreation von Wissen, wie auch um die Etablierung umfassender Kommunikationssysteme (2003, 225 f.).

6 Fazit

Der operaistische Begriff der *fabbrica diffusa* verweist auf den umfassenden Charakter der Entgrenzung von Arbeit in gesamtgesellschaftliche Kommunikation, d. h. auf das «unmittelbare Produktivwerden der gesamten Gesellschaft». Da die Verschmelzung von Produktion und Reproduktion im Kapitalverhältnis mit der Prekarisierung der bisherigen Arbeits- und Lebensbedingungen einhergeht, muss zugleich vom umfassenden Charakter der entsprechenden Prekarisierungsphänomene ausgegangen werden. Dabei sollte man sich vor den Missverständnissen, die ein herkömmlicher Arbeits- und also auch Prekaritätsbegriff begünstigt, in Acht nehmen: So wie Prekarität zugleich Merkmal hochbezahlter EDV-Arbeit und schlechtbezahlter migrantischer Arbeit sein kann, so läuft das Konzept immaterieller bzw. prekärer Arbeit quer zur traditionellen Unterscheidung von Hand- und Kopfarbeit. Zwar darf die Besonderheit der Ausbeutungsverhältnisse im Niedriglohnsektor nicht ignoriert werden, doch

darf man umgekehrt – im Unterschied zur traditionellen Armutsforschung oder zur deutschen Exklusionsdebatte – die Augen nicht vor den Gemeinsamkeiten hoch- und niedrigqualifizierter, gut- und schlechtbezahlter prekärer Arbeit verschließen. Paolo Virno hat dafür folgende Formel gefunden:

«Es stellt sich die Frage, was Software-EntwicklerInnen, ArbeiterInnen bei Fiat und prekär Beschäftigten gemein ist. Man muss den Mut haben, darauf zu antworten: *kaum etwas*, wenn es um die Tätigkeiten, die beruflichen Fertigkeiten und die Charakteristika des Arbeitsprozesses geht. Aber auch: *alles*, was die Sozialisierung der einzelnen Individuen außerhalb der Arbeit betrifft. Gemeinsam sind ihnen also die Stimmungen, die Haltungen und Vorlieben, die Mentalitäten, die Erwartungen. Bloß dass dieser homogene *Ethos* (...), während er in den avancierten Sektoren Teil der Produktion ist und berufliche Leitlinien vorgibt, bei denjenigen, die in den traditionellen Sektoren beschäftigt sind, sowie für die *GrenzgängerInnen*, die zwischen Arbeit und Beschäftigungslosigkeit hin- und herpendeln, vielmehr die ‹Lebenswelt› durchwirkt.» (Virno, 2005, 150)

Tabelle 1: Drei Begriffe von Prekarität (Quelle: eigene Darstellung)

Prekarisierungsgesellschaft (umfassender Prekarisierungsbegriff): auf keine Zone begrenztes Merkmal

- des Postfordismus (Regulationstheorie)
- des Unsicherheitsdispositivs der Sicherheitsgesellschaft (Gouvernementalitätsstudien)
- des «neuen Geistes» des Kapitalismus (pragmatische Soziologie)
- des Kognitiven Kapitalismus (Postoperaismus)

Prekarität als Zone der Gesellschaft (erweiterter Prekaritätsbegriff): eingrenzbares und an das Lohnverhältnis gekoppeltes Phänomen einer sich ausweitenden «Zone der Verunsicherung» (Castel, Dörre et al.)

Prekarität als «Rand» der Gesellschaft (enger Prekaritätsbegriff): Prekarität als sozialtechnologisch zu bewältigendes randständiges Phänomen («Unterschichtendebatte», teilweise «Exklusionsdebatte»)

Die vier zuletzt diskutierten Ansätze legen sozialtheoretisch einen umfassenden Begriff von Prekarisierung nahe, der sich abhebt von jenem engen Begriff, wie er in der deutschen Unterschichtendebatte oder der Debatte um die «Ausgeschlossenen» anzutreffen war, ja sogar abhebt vom erweiterten Begriff eines Castel (vgl.

die Typologie in Tabelle 1). Ein allzu eng gestellter Prekaritätsbegriff – das wurde von der Prekarisierungsbewegung politisch geltend gemacht – würde den Umstand verschleiern, dass längst nicht mehr nur ein marginaler Bevölkerungssektor von Prekarisierung betroffen ist. Das macht freilich die Untersuchungen der Ungleichheitssoziologie, sofern sie einen erweiterten Prekarisierungsbegriff anlegt (der ja nicht notwendigerweise dem umfassenden widerspricht, sondern nur auf die Zone vor allem des Beschäftigungssektors und der Arbeitsbeziehungen fokussiert ist) keineswegs hinfällig. Wenn auch die Differenzen, die etwa migrantische, womöglich illegalisierte Hausarbeit von hochbezahlter Projektarbeit in der IT-Branche unterscheiden, nicht übersehen werden dürfen, muss dennoch die Frage gestellt werden, was beide Arbeitsformen miteinander teilen. Paolo Virnos (2005, 150) scheinbar paradoxe Antwort: *kaum etwas, und dennoch alles*, trifft dabei ins Herz des Problems. Denn während Prekarisierung für verschiedene Gruppen je nach ihrer Positionierung in der Sozialstruktur unterschiedlich dramatische Folgen annimmt, was sich nicht zuletzt in der subjektiv erfahrenen jeweiligen Balance aus Angst- und Freiheitskompenenten niederschlägt, können diese Folgen doch nur vor dem gemeinsamen Hintergrund der umgreifenden hegemonialen Verschiebungen von fordistischen zu postfordistischen Arbeits-, Regulations- und Subjektivierungsnormen sinnvoll eingeordnet werden.

Selbstverständlich müssen die unterschiedlichen Folgen, die aus der jeweiligen Verflechtung von sozialer Lage mit Prekarität entstehen, in empirischen Untersuchungen bedacht werden, sind doch in der Prekarisierungsgesellschaft nicht alle auf gleiche Weise prekarisiert. Wenn die These von der umfassenden Prekarisierung der Sozialbeziehungen dennoch einen diagnostischen Mehrwert aufweist, so besteht dieser darin, dass sie Zusammenhänge zwischen der Restrukturierung der Arbeitsverhältnisse, der Produktion neuer (und alter) Armuts- und Exklusionsformen und den darüber hinausreichenden Phänomenen «immaterieller» Arbeit im «kognitiven Kapitalismus» sichtbar macht. Da letzterer zunehmend auf Ressourcen (Kreativität, Kommunikation, Teamfähigkeit), die in der Gesamtheit der *fabbrica diffusa* unter Bedingungen lebensweltlicher Instabilität eingeübt und praktiziert werden, angewiesen ist, ist das *prekäre Selbst* in nahezu allen sozialen Lagen aufzufinden. Somit lassen sich mit Hilfe eines solch umfassenden Prekarisierungsbegriffs, dies ein nicht unwesentlicher Vorteil, sowohl objektivierende als auch subjektivierende Strukturbildungs- bzw. Strukturauflösungsprozesse beschreiben. Das staatliche Regime der Unsicherheit und Verunsicherung, das auf das keynesianische Wohlfahrtsstaatsregime folgt, kann mit der Subjektivierungsmacht lebensweltlich artikulierter Praxen in Verbindung gebracht werden. Ob wir nun die postfordistische Regulationsweise, die Angst- und Unsicherheitsdispositive, den «neuen Geist» des Kapitalismus oder schließlich die in der Gesellschaft aufgelöste *fabbrica diffusa* betrachten: in Form neuer Regulations- und Subjektivierungsmodelle reorganisiert Prekarisierung die Gesamtheit sozialer Beziehungen.

7 Literatur

Aglietta, Michel. 2000. *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand.* Hamburg: VSA.

Boltanski, Luc, Ève Chiapello. 2003. *Der neue Geist des Kapitalismus.* Konstanz: UVK.

Bourdieu, Pierre, et al. (Eds.). 1997. *Das Elend der Welt.* Konstanz: UVK.

Bourdieu, Pierre. 1998. «Prekarität ist überall.» In Pierre Bourdieu: *Gegenfeuer. Wortmeldungen Im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion.* Konstanz: UVK.

(Eds.). 2008a. *Exklusion. Die Debatte über die «Überflüssigen».* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bude, Heinz, Andreas Willisch. 2008b. «Die Debatte über die ‹Überflüssigen›. Einleitung.» In Bude, Heinz, Andreas Willisch (Eds.), *Exklusion. Die Debatte über die «Überflüssigen.»* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 9–30.

Brinkmann, Uli, Klaus Dörre, Sabine Röbenack. 2006. *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Candeias, Mario. 2004. *Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Eine Kritik-* Hamburg: Argument Verlag.

Caritas Schweiz (Eds.). 2001. *Prekäre Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Ein Positionspapier der Caritas Schweiz.* Luzern: Caritas Verlag.

Castel, Robert. 2000. *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit.* Konstanz: UVK.

Castel, Robert. 2007. *Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat.* Hamburg: Hamburger Edition.

Corsani, Antonella. 2004. «Wissen und Arbeit im kognitiven Kapitalismus. Die Sackgassen der politischen Ökonomie.» In Thomas Atzer and Jost Müller (Eds.), *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 156–174.

Demirovic, Alex. 1992. «Regulation und Hegemonie. Intellektuelle, Wissenspraktiken und Akkumulation.» In Alex Demirovic (Ed.), *Hegemonie und Staat: kapitalistische Regulation als Projekt und Prozeß.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 128–157.

Dörre, Klaus. 2005a. «Prekarisierung contra Flexicurity. Unsichere Beschäftigungsverhältnisse als arbeitspolitische Herausforderung.» In Martin Kronauer and Gudrun Linne (Eds.), *Flexicurity. Die Suche nach Sicherheit in der Flexibilität.* Berlin: edition sigma, 53–72.

Dörre, Klaus. 2005b. «Entsicherte Arbeitsgesellschaft. Politik der Entprekarisierung.» *Widerspruch* 49, 5–18.

Foucault, Michel. 2000. «Die Gouvernementalität.» In T. Lemke, S. Krasmann, U. Bröckling (Eds.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 41–67.

Foucault, Michel. 2006. *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gramsci, Antonio. 1991 ff. *Gefängnishefte*, Kritische Gesamtausgabe hgg. vom *Deutschen Gramsci-Projekt.* Hamburg: Argument.

Hardt, Michael. 2004. «Affektive Arbeit.» In Thomas Atzer and Jost Müller (Eds.), *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire*, Münster: Westfälisches Dampfboot.175–188.

Hardt, Michael, Antonio Negri. 2002. *Empire. Die neue Weltordnung.* Frankfurt am Main und New York: Campus.

Hauer, Dirk. 2007. «Umkämpfte Normalität. Prekarisierung und die Neudefinition proletarischer Reproduktionsbedingungen.» In Roland Klautke and Brigitte Oehrlein (Eds.), *Prekarität – Neoliberalismus – Deregulierung-* Hamburg: VSA, 30–42.

Hirsch, Joachim. 2002. *Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen*, Hamburg: VSA-Verlag.

Hirsch, Joachim, Roland Roth. 1986 *Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus.* Hamburg: VSA-Verlag.

Howarth, David, Aletta Norval, Yannis Stavrakakis (Eds.). 2000. *Discourse theory and political analysis. Identities, hegemonies and social change.* Manchester: Manchester University Press.

Kronauer, Martin. 2002. *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus.* Frankfurt am Main/New York: Campus.

Laclau, Ernesto and Mouffe, Chantal. 1991. *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus.* Wien: Passagen.

Lazzarato, Maurizio. 1998a «Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus.» In Toni Negri, Maurizio Lazzarato, Paolo Virno (Eds.), *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion.* Berlin: ID Verlag, 39–52.

Lazzarato, Maurizio. 1998b. «Verwertung und Kommunikation. Der Zyklus immaterieller Produktion.» In Toni Negri, Maurizio Lazzarato, Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion.* Berlin: ID Verlag. 53–66.

Lemke, Thomas. 2004 «‹Eine Kultur der Gefahr› – Dispositive der Unsicherheit im Neoliberalismus.» In *Widerspruch* 46, Jg. 24, 89–98.

Link, Jürgen. 1997. *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Marchart, Oliver. 2009. «Antagonismen jenseits des Klassenkampfs. Postmarxismus und Neue Soziale Bewegungen.» In Peter Bescherer, Karen Schiernhorn (Eds.), *Zur Aktualität Marxscher Theorie. Zwischen «Arbeiterfrage» und sozialer Bewegung heute.* Hamburg: VSA Verlag.

Marti, Michael, Strephan Osterwald, André Müller. 2003. *Prekäre Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Theoretisches Konzept und empirische Analyse der Entwicklungen von 1992 bis 2002*, seco Publikation Arbeitsmarktpolitik Nr. 9, Bern.

Miller, Peter and Niklas Rose. 1994. «Das ökonomische Leben regieren.» In Richard Schwarz (Ed.), *Zur Genealogie der Regulation. Anschlüsse an Michel Foucault.* Mainz: Decaton Verlag, 54–108

Moulier Boutang, Yann. 1998. «Vorwort.» In Toni Negri, Maurizio Lazzarato, Paolo Virno: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion.* Berlin: ID Verlag, 5–22.

Moulier Boutang, Yann. 2003 «Neue Grenzziehungen in der politischen Ökonomie.» In Marion von Osten (Ed.), *Norm der Abweichung.* Wien und New York: Springer, 251–280.

Neckel, Sighard. 2008. «Die gefühlte Unterschicht. Vom Wandel der sozialen Selbsteinschätzung.» In Rolf Lindner and Lutz Musner (Eds.), *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der «Armen» in Geschichte und Gegenwart.* Freiburg im Breisgau: Rombach, 19–40.

Neundlinger, Klaus. 2007. «Ausfransen und Polarisierung oder ‹Sollten wir uns überhaupt mit dem Arbeitsmarkt beschäftigen?›» In *Grundrisse* 24, elektronisches Dokument, http://www.grundrisse.net/grundrisse24/RausAusDerSackgasse.htm (letzter Zugriff: 14.1.2009)

Nolte, Paul. 2004. *Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik.* München: C.H. Beck.

Nonhoff, Martin. 2006. *Politischer Diskurs und Hegemonie: Das Projekt «Soziale Marktwirtschaft».* Bielefeld: transcript.

Pelizzari, Alessandro. 2007. «Verunsicherung und Klassenlage. Anmerkungen im Anschluss an die Prekarisierungsforschung von Pierre Bourdieu.» In Roland Klautke and Brigitte Oehrlein (Eds.), *Prekarität – Neoliberalismus – Deregulierung.* Hamburg: VSA, 62–78.

Pieper, Marianne. 2007. «Biopolitik – die Umwendung eines Machtparadigmas: Immaterielle Arbeit und Prekarisierung.» In Marianne Pieper, Thomas Atzert, Serhat Karakayali, Vassilis Tsianos (Eds.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri.* Frankfurt am Main/New York: Campus, 215–244.

Riedmann, Sylvia. 2006. «Lasset uns beten…! MayDay-Mobilisierung zwischen Kultur und Politik». In Oliver Marchart, Rupert Weinzierl (Eds.), *Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 45–60.

Schultheis, Franz, Kristina Schulz (Eds.). 2005. *Gesellschaft mit begrenzter Haftung.* Konstanz: UVK.

Virno, Paolo. 2004. «Wenn die Nacht am tiefsten… Anmerkungen zum General Intellect». In Thomas Atzert and Jost Müller (Eds.), *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 148–155

Virno, Paolo. 2005. *Grammatik der Multitude. Die Engel und der General Intellect.* Wien: Turia+Kant.

Vogel, Bertold. 2009. *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen.* Hamburg: Hamburger Edition 2009.

Seismo

www.seismoverlag.ch info@seismoverlag.ch

Freiwilligkeit

Isabelle Stadelmann-Steffen, Richard Traunmüller, Birte Gundelach und Markus Freitag

Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010

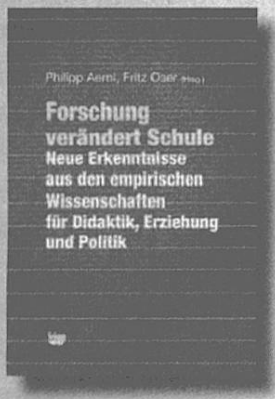
2010, 200 Seiten, ISBN 978-3-03777-101-3, SFr. 38.—

Differenzen

Monica Budowski und Michael Nollert (Hrsg.)

Soziale Ungleichheiten

2010, 240 Seiten, ISBN 978-3-03777-067-2, SFr. 38.—



Philipp Aerni und Fritz Oser (Hrsg.)

Forschung verändert Schule

Neue Erkenntnisse aus den empirischen Wissenschaften für Didaktik, Erziehung und Politik

2010, 224 Seiten, ISBN 978-3-03777-100-6, SFr. 38.—

BIEN-Schweiz (Hrsg.)

Die Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens

2010, 212 Seiten, ISBN 978-3-03777-102-0, SFr. 38.—

www.editions-seismo.ch info@editions-seismo.ch